



Kim Lock

WEISST DU,
WARUM ICH
TOT BIN?

Roman

DIANA

Fairlie ließ sie los. »Wahrscheinlich stehst du einfach ein bisschen neben dir, weil deine Mutter ...«

»Lass gut sein, Süße.« Jenna hob abrupt die Hand, wandte das Gesicht ab.

»Trotz allem ist sie deine Mutter, Jen. Sie ist alles, was du hast.«

Jenna sah sie irritiert an. »Nur weil mein Dad uns verlassen hat, als ich klein war, heißt das noch lange nicht, dass ich ihr irgendwas schuldig wäre.« Sie straffte sich und warf ihr Haar zurück. »Mal abgesehen davon, dass du das am besten wissen solltest.«

»Was?«

»Dass Blut eben nicht dicker als Wasser ist.«

Unwillkürlich biss Fairlie die Zähne zusammen. »Mag sein. Aber du weißt wenigstens, wo deins herkommt.«

Der Bass wummerte durch die Wände, und es stank nach Desinfektionsmittel. Im grellen Licht starrten sie einander an.

»Entschuldige«, sagte Jenna schließlich. Sie massierte ihren Nasenrücken und schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist. Ich wollte das nicht sagen.«

»Mir tut es auch leid«, erwiderte Fairlie. »Du hast recht. Natürlich kannst du auf deine Mutter so sauer sein, wie du willst. Ich bin weiß Gott nicht das Maß aller Dinge.« Seufzend wandte sie sich zur Tür und streckte die Hand nach der Klinke aus, griff aber ins Leere. »Scheißtür!«, lallte sie. »Sind das aufgemalte Türklinken hier?«

Jennas schallendes Gelächter hallte durch die Toilette; sie legte den Arm um Fairlies Schultern, öffnete die Tür und führte ihre sichtlich angeschlagene Freundin zurück zur Bar. Das Herz schlug Jenna bis zum Hals, als sie Ark entdeckte, der bereits Ausschau nach ihr hielt.

»Wir müssen los«, rief Jenna über den Lärm. Fairlie schien im Stehen zu schlafen. Sie lächelte Ark an. »Wir haben morgen eine Menge vor.«

»Schade«, gab er zurück. »Kann man wohl nichts machen. Kommst du so weit klar mit ihr?«

Murmelnd ließ Fairlie sich gegen Jenna sinken, die alle Mühe hatte, sich aufrecht zu halten.

»Kann ich helfen?« Ark streckte die Hand aus, und nach kurzem Zögern hakte sich Fairlie bei ihm ein. Sie steuerten mit ihr durch die Menge nach draußen.

Die Luft war feucht und kühl. Nebelfetzen waberten um die Straßenlaternen, und der Asphalt vibrierte leicht vom Wummern der Musik. Die kühle Mitternachtsbrise ließ Jenna erschauern, als sie zu dem dunklen Parkplatz auf der Rückseite der Kneipe gingen, wo nur noch wenige Wagen standen. Die frische Nachtluft schien Fairlie ein wenig wiederzubeleben, jedenfalls hob sie den Blick und sah Ark an, als sie bei ihrem

Auto angekommen waren.

»Heilige Scheiße!« Sie sackte gegen den Wagen. »Fährst du jetzt bei uns mit oder was?« Als Jenna ihr die Handtasche abnahm und nach dem Autoschlüssel kramte, schloss Fairlie die Augen und murmelte: »Nonne.«

Die Bemerkung – zwei gelallte Silben aus dem Mund einer Betrunkenen – wurmte Jenna aus irgendeinem unerfindlichen Grund. Wie gemein von ihr. Sie trat einen Schritt zurück, als Ark ihre Freundin behutsam auf den Beifahrersitz bugsierte. Er hatte kräftige, muskulöse Arme und lange Beine. Sein Hemd spannte sich über seinem Rücken, als er sich bei Fairlie entschuldigte und um sie herum griff, um sie anzuschnallen. Augenblicklich sackte Fairlies Kinn auf ihre Brust, und sie schlief ein. Ark schlug die Beifahrertür zu und wandte sich zu Jenna, um etwas zu sagen, doch Jenna verschloss ihm den Mund mit einem Kuss.

Sie stand auf Zehenspitzen und presste sich an ihn, während ihre Finger über seinen warmen Hals wanderten. Er erwiderte ihren Kuss ebenso heftig, und sie ließ die Hand über seinen Bauch und unter seinen Gürtel gleiten.

Ark stieß ein leises Lachen aus. »Nicht so hastig«, sagte er, doch im selben Moment umfasste er sanft, aber fest ihre Brust und eroberte ihren Mund abermals mit seiner Zunge. Sie glitt mit ihrer Hand tiefer; er war steinhart, und sein Schamhaar strich über ihre Knöchel. Sein Atem ging schneller, und sie biss ihn in den Hals, spürte den Puls, bis er erschauerte und sich warm über ihre Hand ergoss.

Jenna lehnte sich seitlich an den Wagen. Ark vergrub das Gesicht an ihrem Hals und lachte atemlos. Sie schüttelte ihre Hand und wischte sie an seiner Jeans ab. Er packte ihr Handgelenk, mit der anderen Hand zog er sein Handy aus der Tasche.

»Gibst du mir deine Nummer?«, fragte er. »Bitte.«

Jenna sah ihn an. Seine Pupillen waren so geweitet, dass seine Augen samtig schwarz glänzten; seine leicht geöffneten Lippen schimmerten rot. Sie nahm sein Handy und gab ihre Nummer ein.

Im selben Moment öffnete sich die Beifahrertür. Fairlie beugte sich aus dem Wagen. »Jen, ich glaube, ich muss ...«

Und dann kotzte sie auf das Trittbrett von Arks schwarzem RM Williams.

★

Ihr Handy summte. Schlaftrunken griff Jenna danach, klappte es auf und blinzelte; das grelle Licht des Displays stach ihr schmerzhaft in die Augen. Eine Nummer, die sie nicht kannte. Sie überlegte, ob sie warten sollte, bis sich die Voicemail einschaltete, aber vielleicht war es ja jemand von der Arbeit.

»Hey.« Eine leise Männerstimme. »Habe ich dich geweckt?«

Ein Flattern im Bauch. »Ähm ... ja.«

»Oh, tut mir leid.« Aber das klang eher nach einem Lippenbekenntnis. Er sprach noch leiser. »Erinnerst du dich? Vor anderthalb Stunden waren wir noch zusammen im Pub.«

Jenna ließ den Kopf auf das Kissen zurücksinken; aus dem Zimmer nebenan drang Fairlies Schnarchen herüber. Tiefe Scham überkam sie, als sie sich an ihre dicht gedrängten Leiber erinnerte, den wummernden Bass, daran, wie er seinen durchtrainierten Körper an den ihren gepresst hatte, an sein klebriges Sperma an ihren Fingern.

»Ich musste erst mal meine Freundin ins Bett bringen.« Sie warf einen kurzen Blick auf ihr Handy. »Und seitdem habe ich ungefähr eine halbe Stunde geschlafen.«

»Ich konnte es einfach nicht abwarten«, sagte er.

»Was?«

»Na ja, acht Stunden sind eine echte Ewigkeit.«

Jenna hielt inne. »Wieso acht Stunden?«

»Da treffen wir uns. Am Valley Lake. Zum Picknick.«

»Ach ja?«

»Bring mit, wen immer du magst.«

Ein freches Grinsen spielte um Jennas Mund, während sie spürte, wie sich ganze Schwärme von Schmetterlingen in ihrem Bauch ausbreiteten.

II.

Träges Nachmittagslicht drang durch das Laub der Eichen. Vom Spielplatz wehten Kinderstimmen herüber, und eine schwüle Hitze umfing sie, als sie zusammen auf der fadenscheinigen Karodecke saßen.

Ark lachte. »Noch einen Schluck Wasser, Fairlie?«

Fairlie trug ein wallendes Maxikleid, einen riesigen Schlapphut und eine fast ebenso große Sonnenbrille. Sie zuckte zusammen, als der markerschütternde Schrei eines Kleinkinds von den Schaukeln zu ihnen herüberdrang.

»Alles bestens«, gab Fairlie zurück und ließ sich auf die Seite sinken. »Mach dir da mal keine Sorgen, Sonnenschein.«

»Fairlie Winter, die Optimistin vom Dienst«, bemerkte Abbey Manfred, die zusammen mit Jenna und Fairlie am College gewesen war. Sie trug eine schwarze Brille auf der Stupsnase und griff über die Überreste des Picknicks hinweg nach dem letzten halb zerlaufenen Stück Brie.

»Nur die Miete zahlt sie nie pünktlich«, sagte Jenna. »Wenn überhaupt.«

»Blödsinn.« Fairlie versuchte, sich den Schlapphut tiefer in die Stirn zu ziehen, doch ihre Locken drückten ihn wieder nach oben. »Das Leben ist zu kurz, um sich mit der blöden Miete rumzuärgern«, verkündete sie, resignierte und schleuderte den Hut auf die Decke.

Abbey steckte das Stück Brie ihrem Freund Damon in den Mund. »Dein Vermieter sieht das wahrscheinlich ein bisschen anders.« Sie gab ihm einen innigen Kuss.

Fairlie rümpfte angewidert die Nase. »Dafür habe ich ja Jenna. Sie hat immer alles im Griff.«

Während sie die Ameisen beobachtete, die über die letzten Reste Tsatsiki krabbelten, spürte Jenna Arks Blick, seine Finger, die beiläufig über ihr Knie strichen, seinen Körper, der ihren streifte, wenn er sich ein Häppchen nahm oder sich lachend zurücklehnte. Seine Gegenwart vertrieb das Bild ihrer Mutter, die schlimmen Worte, die am Vortag zwischen ihnen gefallen waren. Sie schloss die Augen und erinnerte sich an das Beben seines Körpers, als sie seine Lust genossen hatte. Ein glühend heißes Verlangen durchströmte sie, das sie alles um sie herum vergessen ließ.

Jenna stand auf. »Ich gehe mal ein paar Schritte«, sagte sie. »Mir schlafen die Beine ein.«

Ark sprang auf. »Ich komme mit.«

»Also, ich mach erst mal ein Nickerchen.« Fairlie rollte sich auf den Rücken und schirmte die Augen mit dem Unterarm ab.

Der Rasen erstreckte sich bis hinunter zum Kratersee. Jenna schlug rhythmisch mit der flachen Hand gegen ihren Oberschenkel, während sie und Ark gemächlich unter den Eichen entlangschlenderten. Das Sonnenlicht brach sich auf der flaschengrünen Wasseroberfläche, Stockenten dümpelten im Schilf, und drei schwarze Schwäne näherten sich dem halbmondförmigen, von grauem Sand bedeckten Ufer. Ein schmaler Holzsteg führte durch das Schilf und verschwand hinter den tief hängenden Zweigen einer Weide, die über das Wasser strichen.

Jenna deutete auf die Schwäne. »Wusstest du, dass es wild lebende schwarze Schwäne nur hier in Australien gibt?«

»Wirklich?«, sagte Ark. »Ich dachte immer, die aggressiven Biester gäbe es überall. Einer ist mal auf mich losgegangen und hat mir mein Sandwich geklaut.« Argwöhnisch blickte er zu den Vögeln hinüber.

»Sie stehen unter Naturschutz«, erwiderte Jenna. »Also haben sie wohl ein Recht auf dein Sandwich.«

Als sie den Steg betraten, berührten Arks Finger ihre Hand, und die Härchen auf ihren Armen richteten sich auf. Ihre Schritte klangen hohl auf den von der Sonne ausgebleichten Planken. Das Röhricht schlug sanft gegen den Steg, hin und her

getrieben von der Dünung.

»Schau mal!« Ark deutete zu einem Wasserskiläufer am anderen Ende des Sees hinüber, wo der im Schatten liegende Felskrater in den Himmel ragte. Er holperte über weiß glitzernde Schaumkronen, und das Boot machte einen kleinen Satz, ehe es weiter das Wasser durchpflügte.

»Amateur.« Ark lachte.

»Hast du's schon mal selbst versucht? Es ist völlig unmöglich, sich auf den Dingen zu halten«, sagte Jenna. »Ich bin jedenfalls nur auf dem Hintern hinterhergeschlittert.«

Als sie die Weide passiert hatten und außer Sicht waren, wandte Ark sich ihr zu. Die schwüle Luft war erfüllt vom Zirpen der Insekten, und vom Wasser stieg ein schwerer, schlammiger Geruch auf.

»Unmöglich ist gar nichts.« Er legte ihr die Hand auf den Rücken.

»Wegen gestern Abend ...«, sagte Jenna. »Na ja, das Ganze ist mir ziemlich peinlich.«

Ein Grinsen huschte über sein Gesicht. »Warum?«

»So halb in aller Öffentlichkeit. Normalerweise mache ich so was nicht.«

Ark lachte leise. »Und ich komme normalerweise nicht schon nach fünfzehn Sekunden.« Jenna errötete, und er nahm ihre Hand. »Schön war es trotzdem«, sagte er. »Sehr schön. Ich bin mit einem Lächeln eingeschlafen.«

Jenna wusste nicht, was sie sagen sollte, und blickte hinaus aufs Wasser.

»Hey.« Sanft berührte er den Träger ihres Kleids. »Wieso hast du dir einen Elefanten tätowieren lassen?«

Jennas Blick wanderte zu ihrem Brustansatz, wo das Tattoo unter dem Träger hervorblitzte. »Ich mochte Elefanten schon immer. Es sind so gewaltige und gleichzeitig so friedliche Geschöpfe – sanft und majestätisch. Wusstest du, dass eine Elefantenherde nicht wie bei den meisten anderen Spezies von einem Bullen, sondern von einer Leitkuh angeführt wird?«

»Tatsächlich?« Lächelnd fuhr er mit den Fingerspitzen über ihre Haut.

»Ja«, erwiderte sie. »Meist ist es die älteste, erfahrenste Kuh. Elefantenherden sind absolut unglaublich – alle halten zusammen, begegnen sich gegenseitig mit Respekt und Mitgefühl. Diese Sozialkompetenz geben sie an die jüngeren Elefanten – ihre Töchter – weiter, und so werden ihre Fähigkeiten von Generation zu Generation weitervererbt.« Sie zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, wir Menschen könnten eine Menge von ihnen lernen. Dann würden wir wahrscheinlich ein paar Kriege weniger anzetteln.«

Er betrachtete sie, und sie spürte, wie ihre Wangen regelrecht glühten.

»Nun ja, wie auch immer.« Sanft berührte sie seine Brust. »Du wolltest wissen,